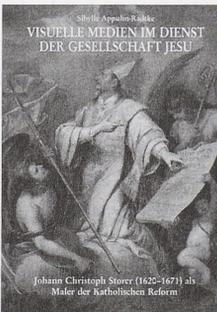


Hermann Sturm: Der ästhetische Augenblick; München: Wilhelm Fink 1997; 303 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-7705-3224-4; DM 78,-

Es gibt Bücher, aus denen man nicht schlau und durch die man nicht schlauer wird. Bei der Lektüre von Hermann Sturms „Der ästhetische Augenblick“ befällt den Leser zuweilen gar ein eigentümlicher Schwindel. Zunächst liegt dies gewiß daran, daß der Autor für sein Werk keinerlei expliziten Anspruch formuliert. Das Buch ist durch kein Wort, keinen Untertitel ausgewiesen als Studie oder Untersuchung, als Essay oder Sammlung von vorläufigen Überlegungen, Materialien oder Zitaten. Und auch der Gegenstand dieser Publikation wird im Grunde 273 Seiten lang wortreich verschwiegen. Klappentexten soll man nicht glauben, aber schon dieser verheißt wenig Gutes. Denn hier heißt es vage: „Der Blick richtet sich auf ästhetische Objekte, auf Gegenstände des Gebrauchs und auf Situationen aus der Kunst, aus dem Design und aus der Architektur, in denen einerseits etwas zur Darstellung gebracht ist und von Rezipienten wahrgenommen wird, was als Zustand fragilen Gleichgewichts zwischen einer Wahrnehmung des noch nicht Erfüllten, noch nicht Geschehenen einerseits und andererseits eines nicht mehr Möglichen, nicht mehr rückgängig zu Machenden bezeichnet werden kann.“ Was sind „Situationen aus der Kunst, aus dem Design und aus der Architektur“? Worum geht es eigentlich? Zu kurz griffe die Annahme, Sturm befasse sich mit Augenblicksbildern. Der Index handelt in

SCHNELL + STEINER

Neuerscheinungen



Sibylle Appuhn-Radteke
**Visuelle Medien im Dienst der
Gesellschaft Jesu**

Johann Christoph Storer (1620-1671) als
Maler der Katholischen Reform

Reihe Jesuitica, Band 3

1. Aufl. 2000 m. 412 S., 36 Farbabbildungen,
361 s/w-Abbildungen, 21,5 x 29 cm, Fadenheftung, Hardcover mit SU

ISBN 3-7954-1283-8
DM 168,- / ÖS 1226,- / SFr 149,-



Christina Griminger
Otto Gebhard (1703-1773)

Leben und Werk des Prüfeninger Barockmalers

1. Aufl. 2000 m. 304 S., ca. 26 Farbabbildungen,
108 s/w-Abbildungen,
21 x 28 cm, Leinen m. SU,
ISBN 3-7954-1337-0
DM 98,- / ÖS 715,- / SFr 89,-

Erscheint im Oktober 2000



Angelika Mundorff/
Eva von Seckendorff (Hrsg.)
Inszenierte Pracht

Barocke Kunst im Fürstenfelder Land

1. Aufl. 2000 m. 148 S., 71 Farbabbildungen,
34 s/w-Abbildungen, Klappkarte,
19 x 24 cm, Softcover,
ISBN 3-7954-1323-0
DM 39,80 unverb. Preis

Weitere Informationen zum Kunstbuchprogramm erhalten Sie beim Verlag Schnell & Steiner
Leibnizstr. 13 • D-93055 Regensburg • Fax: +49- (0)9 41 - 7 87 85-16 • Tel.: +49- (0)9 41 - 7 87 85-0

sieben von einundzwanzig Kapitelüberschriften vom Blick, immer in der Wendung „Der Blick in den Körper“, in die Tiefe, in die Ferne, in den Spiegel und so weiter. Weitere Kapitelüberschriften und Zwischentitel führen häufig das Wort Auge, Augentäuschung, Augenblick oder Augenraum. Immer wieder wird auf die künstlerische Verarbeitung oder Darstellung mystischer Erfahrungen, auf bildnerische Evokationen des Transzendenten verwiesen.

In der Einleitung liest man dann über die Antriebe des Autors, daß zwei Zitate (von Berenson und Bense) für ihn „lange zurückliegende Anstöße“ markieren, „in immer wieder neuen Erfahrungen mir Augenblicke zu vergegenwärtigen, die als ästhetische eigenes Denken, Wahrnehmen und Handeln geprägt haben“. Das klingt, wenn auch sehr subjektiv und autobiographischer als man sich Wissenschaft wünschen mag, noch vergleichsweise übersichtlich. Denn auch in einem erfüllten, mit ästhetischen Erfahrungen reich gesegneten Leben dürften solche tiefgreifenden „Augenblicke“ - mit diesem Begriff wird das ganze Buch lang doppeldeutig gespielt - , solche Momente, die tatsächlich prägend sind, doch durchaus zählbar sein. Nicht so bei Hermann Sturm, der frei assoziierend durch die Jahrhunderte, Medien und Kulturen eilt, Kontinente durchmißt, sammelt und weitergibt, verbindet und verknüpft. Er beschreibt Sinnliches - den „Augenblick“, Wahrnehmungen - und Bilder für Übersinnliches, für Transitorisches. Dabei nimmt er so viele Fäden auf, um sie nach raschem Abhaspeln wieder fallen zu lassen, dass sich vor dem Leser nach kürzester Zeit nicht ein Netz aufspannt, in dem sich kunst- oder kulturhistorische Erkenntnisse sammeln, sondern ihm ein undurchsichtiges, unentwirrbares Knäuel aus Informationen, bunt versponnenen Interpretationen, Assoziationen, Mutmaßungen, Ideen und Theorien vor die Füße rollt. Der Autor ist gewiß belesen und bewandert in Kunstdingen, und er bittet den Leser, sich auf eine „kreative Heuristik“ einzulassen. Sturm bekennt, daß es ihm „nicht primär um die Befolgung (kunst)wissenschaftlicher Konventionen zu tun ist, sondern mir liegt an dem Versuch, Splitter zu fassen, wie Glas in einer prismatisch verspiegelten Röhre, und auf die veränderte Vielfalt der neuen Ordnungen zu blicken und dazu anzuregen, das so gebildete Kaleidoskop selbst als Betrachter und Leser weiterzudrehen“ (S. 10). Man kann es aber drehen und wenden, wie man will: Dieser Band ist vor allem eine gigantische Stoffsammlung. Lange Zitate sind hier aneinandergereiht, assoziiert wird ohne Ziel und Anker, alles kann man offenbar mit allem in Verbindung bringen.

Im Kapitel „Augenblicke der Verwandlung“ (S. 167 ff.) finden sich zum Beispiel folgende bildliche Splitter: Caravaggios „Die Blendung von Saulus“, eine Postkarte, die Papst Johannes Paul II. bei der Messe zeigt und ein Foto Adolf Hitlers bei der Fahnenweihe. Und in diesem Kapitel steht dann auch der bedeutende Satz: „Gartenzweige weinen nicht.“ Manchmal will dieses Buch Literatur sein, manchmal provozieren, dann wieder Thesen anerkannter Kunstwissenschaftler fortschreiben, insgesamt jedoch kann es nicht anders verstanden werden denn als Kompilation, in der die philosophierende Fabulierfreude manche Stilblüten treibt wie zum Beispiel diese: „Augenblicke verlebendigen, verwandeln, verzeichnen oder versteinern als Blicke der Augen auf das Andere, das Gegenüber; und sie bewirken die Verwandlungen

des Angeschauten nach innen. Und wie dies geschieht, ist nicht erklärt und nicht aufgehellt" (S. 263). Viel Erkenntniskepsis wird in diesem Buch artikuliert, auch über den Hauptgegenstand, den ästhetischen Augenblick (S. 33): „Das Rätsel seiner apparition (Adorno) bleibt ungelöst“. So spricht dieses Buch mysteriös vom Mysterium - Wittgensteins Wort ignorierend, daß, was sich überhaupt sagen läßt, klar gesagt werden kann.

KIRSTEN CLAUDIA VOIGT

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Lust und Last. Leipziger Kunst seit 1945; hrsg. von Herwig Guratzsch und G. Ulrich Großmann; Ostfildern-Ruit: Cantz 1997; 464 Seiten, 300 Abb., davon 152 farbig; ISBN 3-89322-907-8; DM 78,-

Über drei Jahre sind ins Land gegangen, seit in Nürnberg (15. Mai bis 7. September 1997) und Leipzig (1. Oktober bis 30. Dezember 1997) eine Ausstellung den Rückblick auf künstlerisches Schaffen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wagte, hier – und das war das Besondere – einen Rückblick auf das Schaffen von Künstlern, die durch die Spaltung Deutschlands, als der gravierendsten Folge des Zweiten Weltkrieges, zu Bürgern des ostdeutschen Teilstaates geworden waren oder wurden, jenes Teiles von Deutschland, der von 1949 bis 1990 als Deutsche Demokratische Republik Souveränität – auch in seiner Kultur- und Kunstpolitik – beanspruchte und demonstrierte. Der Titel der Ausstellung und des anzuzeigenden Kataloges – Lust und Last – läßt Doppelbödigkeit erwarten, Lust und Neugierde auf etwas, das unter belastenden, auf jeden Fall als nicht normal geltenden und bisweilen als unerträglich empfundenen Umständen entstanden ist.

Die Ausstellungsmacher haben sich auf „Qualitätssuche“ begeben und „Leipzig als Exempel“ entdeckt, „das sich lohnt, weil überraschende Konstellationen für Malerei, Graphik und Photographie entstanden sind“, so HERWIG GURATZSCH im Vorwort. CHRISTOPH BROCKHAUS streicht die „Sonderrolle“ Leipzigs gegenüber „anderen Kunstzentren der ehemaligen DDR - Berlin, Dresden/Chemnitz und Halle ... auch im internationalen Kontext“ (?) als Aufgabenstellung für die Exposition heraus, um Klischees – „Leipziger Schule“ – und Pauschalurteile – ideologische Ausrichtung und parteipolitisches Engagement – zu hinterfragen. DIETER HOFFMANN versucht zu präzisieren und postuliert zwei (!) Leipziger Schulen, die eine von Werner Tübke mit Volker Stelzmann, Wolfgang Peuker, Ulrich Hachulla, Arno Rink und Heinz Zander im Gefolge, die andere von Bernhard Heisig, als dessen Trabanten Hartwig Ebersbach, Walter Libuda, Sighard Gille, Hubertus Giebe, Gero Künzel und Ulf Puder genannt werden. Wolfgang Mattheuer habe keine Schule gebildet, nur Uwe Pfeifer in Halle sei „sein direkter Schüler“ (?). Die „Schulen“ verbinde das „Literarische“ oder „Erzählerische“, „summarisch das Figürliche, was sie trennt, ist ihre Handschrift.“ Das nun unbestritten: Tübke entlehnt bei den Altdeutschen des späten Mittelalters, ikonographisch und maltechnisch, temperafarben glasklar. Hei-